

25.  
**Adorfer Wochenblatt.**

**Mittheilungen**  
über örtliche und vaterländische Angelegenheiten.  
Fünfter Jahrgang.

Preis für den Jahrgang bei Bestellung von der Post 16 gr. Sächs., bei Beziehung des Blattes durch Botengelegenheit 12 Gr. Sächs.

**N<sup>o</sup> 1.**

Erscheint jeden Donnerstag.

**3. Januar 1839.**

**Neujahrsbetrachtung.**

Es hat nicht an Leuten gefehlt, die uns einiger Naseweisheit zeihen wollten, daß wir zuweilen die uns gesteckten Schranken überschritten und uns in Dinge mischten, die ein Adorfer Wochenblatt bluts- wenig oder gar nichts angingen. Mag sein, daß sie Recht haben; das neue Jahr ladet indeß vor Al- lem zu beschaulicher Betrachtung ein und zu Rück- blicken in die Vergangenheit, und — wäre es viel- leicht gerade nur ihnen zum Troste — führt uns in Versuchung, diesmal den Anlauf noch etwas stärker zu nehmen. Wir sind nämlich so frei, einmal einen kleinen Abstecher um die Welt zu machen, jedoch, wie sich in unserem kommenden Dampfzeitalter von selbst versteht, hübsch bequem als malerische Reise im Zimmer. Wer uns nicht folgen will, dem bleibt das natürlich unverwehrt; wir zählen dabei nur auf un- sere geneigten Leser, die zeither unser Blättlein sammt seinen Schwächen mit soviel Liebe und Nach- sicht willkommen hießen und namentlich einen kecken Seitensprung am wenigsten übelnahmen. Diese also ersuchen wir höflichst, sich einige Augenblicke vor un- ser Guckglas hinzusetzen; wir wollen ihren Augen ein in raschen Zügen entworfenes Bild von dem politischen Schauplatze vorüberführen, um dabei gelegentlich zu sehen, ob die auf ihm handelnde Menschheit mit dem nun wieder ins Meer der Ewigkeit hinabgeflossenen Jahre des Heils Ein Tausend Acht Hundert und Acht und Dreißig ihrem Ziele näher gerückt, ob sie in Summa weiser, freier und glücklicher geworden sei, oder es zu werden Anlage habe, und welche Hoffnung uns die Zukunft biete.

Wir würden die Feder sinken lassen, wenn wir es unsere Ueberzeugung nennen müßten, allein es ist eine gar nicht ungewöhnliche, selbst geistreichen Män- nern eigenthümliche Ansicht, daß die menschliche Kultur einen Kreislauf nehme und seit Anbeginn von Morgen nach Abend zu wandern bestimmt sei. So

sehr sich der vorwärts strebende Menscheng Geist gegen die Annahme einer solchen dunklen Schicksalsbestim- mung sträubt, so sehr sie mit der behaupteten Frei- heit unsers Willens offenbar in Widerspruche steht, so muß man doch zugeben, daß sie nicht allein durch die Geschichte unterschützt werde, sondern noch weit mehr in der Betrachtung unserer Gegenwart ihre Bestätigung zu finden scheine. Während im Osten, der Wiege unseres Geschlechts, von wo aus die ersten Kulturansätze sich über den Erdball verbreiteten, jetzt nur Nacht und Barbarei herrschen, je östlicher, je finstlicher, lächelt uns vom fernsten Westen her der Humanität und Freiheit reinste Flamme entgegen. Dort schauerlicher Despotismus im vollsten Glanz des schändlichen Worts, schrankenlose Herrschaft eines Einzigen über Millionen, die sich mit stupider Des- muth vor seinen Launen beugen; die Völker, einer Waare gleich aus der Hand des Besiegten in die des Siegers übergehend, sind nichts weiter als Viehheer- den, die mit Gleichgültigkeit ihren Herrn wechseln; von Menschenrecht und Menschenwürde ist da auch die leiseste Spur nicht mehr aufzufinden. Vernunft und Recht scheinen absichtlich weithin über Länder und Meer geflohen zu sein, um so fern wie möglich von diesen sie schändenden Szenen in einem neuen Welttheile ihr Reich aufzuschlagen. Im jungen Ame- rika fanden sie ihre Zufluchtsstätte. Hier sehen wir die wahren Grundsätze des gesellschaftlichen Vertrags, dem ungläubigen Kopfschütteln unserer „praktischen“ Staatsmänner zum Troste, angewendet, und das, was man bis dahin nur als die unausführbaren Träume müßiger Philosophenköpfe belächelt hatte, zur schönsten, lebensvollsten Wirklichkeit gediehen. Die Herrschaft des Gesetzes, das als Aus- druck des Gesamtwillens diesen Namen verdient, Gleichheit Aller vor diesem Gesetze und darum nothwendig auch in der Gesell- schaft, daher ächtes Bürgerthum, wahres

Volkleben, und als Folge von Allem in dem kurzen Zeitraume eines halben Jahrhunderts eine jeder Fessel ledige Entwicklung und Blüthe menschlicher Dinge, wie sie in der ganzen Weltgeschichte nicht ihres Gleichen haben, eine Stufe der Glückseligkeit, hinter welcher die kühnsten Erwartungen der Menschenfreunde weit zurück geblieben sind.

Doch in Asien sieht's zu finster aus, als daß unser Blick auf diesen traurigen Steppen lange verweilen möchte, seine Hoheit, der Großtürke, der Schach von Persien und auch — der Selbstherrscher aller Rußen kann und soll unsere Leser wenig interessiren. Die Zustände Amerikas sind unsern Wünschen nur erreichbar, es ist uns kaum gestattet, in unserm Kämmerlein an ihre Verwirklichung zu denken, geschweige daß wir durch Schilderung derselben die Lusternheit darnach reizen dürften! Wenden wir uns also nach Europa, dem altersschwachen, preßhaften, das zwischen Osten und Westen gelegen, je nach dem Beispiele der Nachbarschaft, von beiden einen Abglanz wiederstrahlt. Hier, wo sich die Endpunkte der beiden feindlichen Gegensätze berühren, ist die eigentliche Wahlstatt des Kampfes, der seit länger als 50 Jahren diesen Welttheil erschüttert, und wenn er hier erloschen scheint, dort plötzlich wieder mit verstärkter Wuth entbrennt; der Kampf des Absolutismus mit dem Prinzipie der Volksherrschaft, des historischen Rechts mit dem natürlichen oder vielmehr der abenteuerlichen verjährten Anmaßung mit den Forderungen der Vernunft.

Frankreich gab die Lösung zu diesem Kampfe und trug den andern Völkern mehr als einmal das Banner muthig voran. Es verdient daher auch, daß wir ihm in diesem Rundgemälde den ersten Platz im Vordergrunde einräumen, zumal noch immer aller Blicke dorthin erwartungsvoll gerichtet sind. Wird es den Hoffnungen entsprechen, die es in den Julitagen abermals herrlicher als je weckte? Frankreich, das schöne Frankreich, mit seinem großmüthigen, edlen Volke, das den Haß der Fürsten gegen sich, aber die Sympathie der Völker für sich hat, ist leider auch das Land der Leichtfertigkeit, der Unbeständigkeit, der Widersprüche und Charakterlosigkeit, und jenes gutmüthige Volk hat bis diese Stunde immer nur dem Egoismus der Gewandten zum Spielball gedient. Dieselben Franzosen, denen einst die freieste republikanische Verfassung nicht frei genug war, beugten bald darauf ihren Nacken geduldig unter den eisernen Fuß des größten aller Tyrannen und ertrugen fünfzehn Jahre lang das noch schwachvollere Joch der jämmerlichen Bourbonen. Während man im Jahre 1791 über das sogenannte unbeschränkte Veto des konstitutionellen Königs buchstäblich Thränen vergoß, sah man wenige Jahre später ruhig zu, wie der Eigenwille eines Einzigen die kostbarsten Garantien mit Füßen trat und zuletzt ganz vernichtete, und ließ

sich Millionenweise zur Schlachtbank führen, um den Ruhm des großen Kaisers zu vergrößern! Man pries, und mit Recht, die Pressfreiheit als den Anfang und das Ende aller Freiheit, als die Lebenslust einer freien Nation, und schlug sich, hinter Pflastersteinen gegen Krieggeübte Söldlinge mit zweifellosem Heldenmuth, als die Minister Karls X. verwegen und dumm genug waren, dieses Palladium durch ihre verächtigten Juliordonnanzen anzutasten. Aber was ihnen die Gewalt der Bajonette nicht zu entreißen vermochte, wußte ihnen Ludwig Philipp durch List abzurufen. Nach 5 Jahren gelang es ihm, den angeblich der Volkswille als „die beste der Republiken“ auf den Thron gerufen hatte, dieselbe angebetete Pressfreiheit durch seine Septembergesetze so zu beschneiden und zu verstümmeln, daß sie nichts mehr ist, als ein elender Schatten, um Kinder und Thoren zu täuschen, nach dem eignen Ausdruck französischer Blätter schlimmer, als die Zensur selbst. Ihre Gesetzbücher brüsten sich mit den schönen Namen Defensivität, Schwurgerichte; aber sie sind nur der scheinheilige Mantel des hinterlistigsten Despotismus. Jene hindert nicht, daß dem unglücklichen Gefangenen, wenn durch Monatslange Qualen der von der Folter nur dem Rahmen nach verschiedenen „heimlichen Haft“ auch die männlichste Kraft und Standhaftigkeit gebeugt ist, in den Vorverhören wider seinen Willen Geständnisse erpreßt werden, die man ihn bei der öffentlichen Verhandlung mit frecher Stirn vorhält, gegen die er nur Gott zum Zeugen anrufen kann. Die Geschwornen, unter heuchlerischen Formen im Grunde von der Regierung allein ernannt, sind, sobald es die Macht will, nichts weiter als verächtliche Commissäre, die auf Kommandowort verdammen und lössprechen. Die persönliche Freiheit, das köstlichste Gut des Bürgers, steht unter dem Schutze der geheimen Polizei! Kurz man kann denen nicht ganz Unrecht geben, welche der Meinung sind, daß die Franzosen über den beständigen Jagen nach Freiheit bis jetzt nicht dazu gekommen sind, die Freiheit selbst nur einen Augenblick zu kosten. Seit dem Anfange ihrer Revolution haben sie immer nur eine verdorbene despotische Regierung mit der andern vertauscht. Wir wiederholen es, das Volk: der Gewerksmann, der brave Handwerker, der Arbeiter, der sein Brot im Schweiße seines Angesichts ist, jene kräftigen Gestalten in den Straßen von Paris, mit den aufgestreiften Hemdärmeln und den gebräunten Antlitz, dieses Volk ist edel und kerngut, wie überall das Volk, aber auch einfältig, wie überall das Volk, und darum leicht zu täuschen. Wird es sich ewig täuschen lassen? Es sieht geschrieben: wer Unkraut säet, der soll keinen Weizen ernten! Ludwig Philipps Regierung begann mit einer Täuschung, sie wird mit einer Täuschung enden, ihrer selbst nämlich, wenn sie, wie weiland Karl X. mit seinen Spielgefährten, die Geduld

und Einfalt des französischen Volks für unerschöpflich hält. Wenn die sanguinischen Franzosen gar oft, fast immer den Schein für das Wesen hinnehmen, weiß dagegen der kaldbütig berechnende, ächt praktische Engländer mit sicherem Blick dieses von jenem besser zu unterscheiden, als irgend ein Volk auf der Welt. England ist das Land des gesunden Menschenverstandes. Dem Fortschritt huldigend in jeder Beziehung, geht der Engländer doch nur stetig vorwärts, und ist darum selten genöthigt, einen Schritt zurück zu thun. Wahr ist es, das alte gothische Gebäude seiner Verfassung nimmt sich wunderbarlich aus in unserer modernen symmetrischen Zeit; es ist nicht aus einem Gusse, sondern nach und nach, wie die Gelegenheit sich günstig zeigte, stückweise zusammen getragen worden, aber es ruht auf Säulen, die jedem Sturme der Willkühr trotzen. Die stärkste dieser Säulen ist die Pressfreiheit. Es scheint beinahe, als wisse man nur in England ihren Werth richtig zu schätzen, denn hier herrscht sie ohne Einschränkung, und obgleich sie vielleicht nirgends zügelloser, frecher, verletzender hervortritt, so sind doch gerichtliche Verfolgungen der Presse nirgends seltner. Der Engländer begreift, daß es keine Rosen ohne Dornen giebt; die heftigsten, schamlosesten Ausfälle der Tageblätter, worüber die liberalsten Liberalen bei uns außer sich gerathen würden, nimmt er mit Gleichmuth hin, damit der Deffentlichkeit, der Alles schonungslos unterworfen werden soll und muß, kein Eintrag geschehe. Die persönliche Freiheit ist mit so wahrhaft ängstlicher Sorgfalt verbürgt und verpaktifizirt, daß kein brittischer Bürger, außer in den durch das Gesetz im Voraus genau bestimmten Fällen und nur unter strenger Beobachtung der vorgeschriebenen Förmlichkeiten, ihrer beraubt werden darf. Die Habeas-Korpus-Akte, welche diese Fälle und Förmlichkeiten festsetzt, betrachtet der Engländer als seine zweite Magna Charta. Schon um dieses Freibriefs willen, der allein zehn deutsche Konstitutionen aufwiegt, kann man es dem stolzen Inselvolke nicht verargen, wenn sie mit einigem verächtlichen Mitleid und einiger mitleidigen Verachtung auf uns armselige Festlandsmenschen herabsehen, die nach dem Gutdünken eines Gerichtsbieners oder Gend'armen ins Loch gesteckt werden. Gleichwohl sind wir weit entfernt, England mit seinen verblendeten Bewunderern unbedingt als das gelobte Land der Freiheit preisen zu wollen, und seine Verfassung im engern Sinne als das Meisterwerk menschlicher Weisheit anzustaunen, das für alle Zeiten über jede Vervollkommnung erhaben sei. Sie, diese Verfassung gerade, hat so augenfällige Gebrechen, daß sie das brittische Volk selbst längst nicht mehr verkennt. Das schreiendste ist das Uebergewicht der Aristokratie, welche durch unermesslichen Grundbesitz im Staate einflußreich, sich trotziger als irgendwo den bescheidensten Volkswünschen

entgegenstellt und die heilsamsten Verbesserungspläne durch ihr hartnäckiges Veto scheitern macht, so daß sich, bei dem gesunden Sinne des Engländers sonst unbegreiflich, neben den weisesten Institutionen die grellsten Mißbräuche bis auf unsre Zeit erhalten haben. Durch die, wenn immer noch lückenhafte Parlamentsreform geschah indeß ein lange vorbereiteter Schritt von unberechenbaren Folgen. Wird endlich noch durch Ausdehnung des Stimmrechts und Einführung geheimer Abstimmung bei den Wahlen allen fremdartigen Einflüssen ein Ziel gesetzt, so muß die volksthümliche Partei der Radikalen, das heißt der Vaterlandsfreunde, welche das Uebel an der Wurzel fassen wollen, in einem, dem Begriffe einer repräsentativen Verfassung weniger als zeitlicher hohnsprechenden, Unterhause die Oberhand gewinnen, und einem solchen Unterhause werden dann auch die stolzen Lords schwerlich auf die Dauer Widerstand zu leisten wagen. Ja an ihrer Nothwendigkeit, an der Nothwendigkeit des Oberhauses selbst, die früher nur von scharfsinnigen Publizisten einer gefährlichen Prüfung unterzogen wurde, beginnt allmählig das Volk zu zweifeln, und solcher Zweifel ist der gefährlichste von allen. O'Connell, der große Aufreger, den man beschwichtigt glaubte, erhebt aufs Neue seine gewaltige Stimme und schreit: Gerechtigkeit für Irland, das gemißhandelte; die Arbeitervereine nehmen in der jüngsten Zeit eine immer drohendere Stellung. Wer mag bestimmen, was uns die nächste Zukunft bringen kann? Elegt hier das demokratische Element, so könnte an England zuerst der Ausspruch des alten Legitimisten Chateaubriand in Erfüllung gehen, der Europa die Republik weissagt.

Ein Blick auf die Zustände der pyrenäischen Halbinsel, wie überhaupt der Länder, wo freiheitliche Ideen zur Herrschaft gelangt sind, dürfte sie vielleicht dem aufmerksamen Beobachter noch mehr bestätigen. Spanien, das thränenwerthe, liegt zwar noch immer mit dem finstersten Absolutismus in offenem blutigem Kampfe, doch kann dessen Ausgang nicht zweifelhaft sein, sobald die völkerrechtswidrigen, dem mit so vielem Geräusche verkündeten Nichtinterventionsprinzipie zum Troß, fortwährend dem Pfaffenkönig Don Karlos geleisteten Unterstützungen von Außen aufhören und die schwache Regierung Christinens entweder ihre verderbliche Halbheit mit entschledenen Maasregeln vertauscht, oder einer volksthümlichen, energischen Regierung das Feld räumt. Unterbliebe jenes, so wird dieses zuverlässig geschehen.

In Portugall scheint die Volkssache gegen Wechselfälle ziemlich gesichert, wenn gleich die Wellen der frühern Aufregung sich noch nicht ganz wieder geebnet haben und die wahnwitzigen Versuche des vertriebenen Scheusals Don Miguel sich noch von Zeit zu Zeit wiederholen.

Das junge Belgien erstarrt unter der wiedererlangten Selbstständigkeit immer mehr, und macht eben jetzt den Londoner Protokollanten durch seine fatale Widerspännigkeit viel zu schaffen. Ein Hauptspass wäre es, wenn man blank ziehen und den Trozköpfen die 24 Artikel mit der Schärfe des Schwerdts einbläuen müßte! Allein in unsrer friedfertigen Zeit, wo ein Theil immer wo möglich noch mehr Angst hat als der andere, wird's dazu schwerlich kommen.

Die Schweiz scheint vor allen Ländern Europas zur Freiheit berufen, aber eine vielköpfige Aristokratie stellt sich hier, wie überall, dem Fortkommen des Bessern entgegen.

Den erhebensten Anblick bietet uns im hohen Norden Schweden und Norwegen dar. Unabhängig nach außen, doch mehr mit sich selbst beschäftigt, ist dieses Volk fast allen andern Völkern, vielleicht sogar uns Deutschen, an gediegener Bildung überlegen, und zeichnet sich vornehmlich durch Sittlichkeit aus. Nichts ist geeigneter, auf dessen politische Intelligenz ein helleres Licht zu werfen, als die neuerlichen Krusenstolpe'schen Auftritte, die unsere Staatszeitungen mit so lächerlicher Geschämigkeit wieder zu erzählen sich sträubten. Wo die Masse des Volks an idealen Interessen so warmen Antheil nimmt und das hohe Gut der freien Wahrheitsmittheilung zu begreifen und zu schätzen weiß, da ruhen Recht und Freiheit auf festem Grunde, und der Menschenfreund mag sich der schönsten Hoffnung überlassen.

Nur Deutschland, unser geliebtes Vaterland, scheint solcher Hoffnung wenig Raum zu geben. Es zählt, wenn wir richtig gezählt haben, in Allem 39 souveräne Staaten, und darunter 17 mit sogenannten konstitutionellen Verfassungen; wie sie nach dem vielzitierten, vielgedeuteten 13 Artikel der deutschen Bundesakte überall eingeführt — werden sollen. Fragen wir nach den Rechten und Garantien, die diese Verfassungen gewähren, so müssen sie, nach dem Umfange der sie verbrieften Urkunden zu schließen, vielnamig und bedeutend sein, denn sie füllen gewöhnlich verschiedene Druckseiten in Quart. Sie enthalten alle eine oder mehrere Paragraphen über die Angelegenheiten der freien Presse, die durch ein besonderes Gesetz mit Sicherung gegen Mißbrauch näher geregelt werden sollen. Die Stände haben das kostbare (sagen wir nicht: sonderbare) Recht, die Steuern zu bewilligen, zu verweigern aber nicht, denn das verbieten die Bundesgesetze. Man arbeitet allenthalben daran, drückende Lasten, Frohnden, Bannrechte, Zehnten, aber, wie billig, nur gegen Entschädigung aufzuheben. Die lückenhaften Gesetzgebungen werden überall mit rastlosem Eifer vervollständigt, namentlich macht man mit haarspaltendem Scharfsinne Kriminalgesetzbücher, damit der ehrliche

Deutsche gegen Räuber und Spitzbuben geschützt sei, wenn auch nicht gegen die ihn schützende Polizei. Unsere Konstitutionen enthalten zu dessen Fürsicht in der Regel die weise Bestimmung, daß kein Unterthan, ohne die Ursache seiner Verhaftnahme zu erfahren, über 24 oder zweimal 24 Stunden gefangen gehalten, und Niemand seinem ordentlichen Richter entzogen werden dürfe, außer — in den ausgenommenen Fällen. Kottek, der in neuerer Zeit an einer hypochondrischen Grämlichkeit laboriren soll, hat es daher wohl nicht so böse gemeint, wie es klingt, wenn er in seinem Vernunftrechte (B. 3. S. 251.) sagt: wahrlich, in diesem Punkte (Schutz der persönlichen Freiheit), wenn in irgend einem ist eine durchgreifende Reform vonnöthen, und die Gesetzgebenden Versammlungen, welche eine solche in's Werk zu richten zögern, sind Verräther am Vaterlande!

Nach der schlafähnlichen Ruhe, der wir uns überlassen, sollte man glauben, es sei uns nichts zu wünschen übrig geblieben. Unsere Zeitungen werden nur von Rußland in Anspruch genommen, und haben nachgerade für die vaterländischen Angelegenheiten kaum so viel Raum behalten, um die Ankunft und Abreise der allerhöchsten und höchsten Herrschaften mit der gebührenden Breite zu melden. — Wie würden die alten Germanen ihre gelbgelockten Häupter schütteln, wenn sie in uns ihre Nachkommen wiedererkennen sollten! In den Gauen, wo einst die alte, ungebändigte, teutsche Freiheit ihre Tempel hatte, scheint jetzt nur eine Nation von Stubensitzern und Ofenhockern zu wohnen. Deutschland, sonst das mächtigste Reich der Welt, ist zur politischen Nichtigkeit herabgesunken! Und doch ist das teutsche Volk nicht schlechter, als ein anderes, sondern seinem Kern nach unbestreitbar das edelste, und wenn irgend ein Volk in der Welt, nach der Stufe seiner Bildung einer vernünftigen Freiheit am würdigsten, aber es hat den Maulkorb um, und darf nicht einmal murren! Wohl gab es der hochherzigen Männer viele, die durch Worte und Schrift für Deutschlands Freiheit und Selbstständigkeit kämpften — sie mußten ihre Vaterlandsliebe im Zuchthause büßen, wenn sie nicht so glücklich waren, noch zeitig genug die Grenze zu erreichen, um auf der freien Schweiz oder Frankreichs gastlichem Boden, oder auch jenseits des Atlantischen Ozeans eine Zufluchtsstätte zu suchen.

Ihr Edlen Alle, die Ihr gelitten habt für Freiheit, Wahrheit, Recht, wir können Euch zum Neujahrgruß nur im Stillen eine Thräne weihen, eine bessere Zukunft wird Euch lohnen! Mit Anastasius Grün, dem Dichter der Freiheit, rufen wir Euch zu:  
In den Wolken lebt kein Gott,  
Vergelten's Euch die Enkel nicht!

d.

Karl Todt, Redaktör; der Stadtrath, Verleger; Druck von C. Wieprecht in Plauen.